Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1902)

Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 16 — 1902 Schweizerische 18. April

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6. —, halbjährlich Fr. 3. —; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 9. — pro Jahr.

Verantwortliche Redaktion: A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern. | Erscheint jeden Freitag | Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

† Joseph Bohrer,

bischöfl. Kanzler und Domherr des h. Standes Solothurn,

ist am 15. April morgens 8 Uhr, wohlvorbereitet und ergeben, entschlafen, nachdem man seit zehn Tagen schon seinen Tod erwarten musste. Der Verblichene hat der Diöcese Basel-Lugano so wertvolle Dienste geleistet und war in weitesten Kreisen des Klerus so bekannt und beliebt, dass alle Leser wohl eine eingehendere Schilderung seines Lebens und Wirkens erwarten.

Geboren in Laufen (Kt. Bern) am 26. August 1826, wollte der Knabe eben die Sekundarschule seiner Heimat verlassen und sich dem Berufe der Eltern widmen, als 1842 der junge Priester Friedrich Fiala an jener Schule seine Lehrtätigkeit begann. Fiala wusste Bohrer wie andere Knaben, Meury, Rem, zum weitern Besuch des Unterrichtes, besonders in der lateinischen Sprache, zu veranlassen. Als er nach zwei Jahren als Pfarrer nach Herbetswyl gewählt wurde, nahm er seine Gymnasiasten mit sich, förderte sie weiter, so dass sie 1844 in die IV. Gymnasialklasse in Solothurn eintreten konnten, wo ihr Lehrer bei geeigneten Familien und Klöstern für billiges Logis und Kost sorgte. Die Ferien brachte Bohrer meistens bei seinem Mentor zu, wo eine Schwester desselben den Haushalt im Pfarrhaus besorgte. Die theologischen Studien absolvierte er je ein Jahr in Solothurn bei Weissenbach, Nüssle, Kaiser, in Tübingen bei Kuhn, Hefele, Aberle, und in Freiburg bei Adalbert Mayer, Alban Stolz und Staudenmaier, und empfing, nachdem er in den Ferien bei Fiala speciell noch in der Homiletik Uebungen und dann den zwölfwöchigen Seminarkurs in Solothurn durchgemacht hatte, am Stephanstage 1851 die Priesterweihe, worauf er am 6. Januar in Herbetswyl primizierte. Lange schon hatte er sich auf das Priesterjubiläum am Dreikönigentag 1902 gefreut. Aber gerade damals war die Krankheit, die vom St. Katharinatag letzten Jahres an ihn aufs Krankenlager geworfen hatte, derart, dass davon keine Rede sein konnte. Als er sich einige Wochen später etwas erholte, so dass er hie und da einige Stunden das Bett verlassen konnte, so ging sein erster Wunsch dahin, an seinem hl. Namensfeste, 19. März, unter Assistenz von Dompropst Eggenschwiler, in der eigenen Wohnung die hl. Sekundiz zu feiern — ein ergreifender Anblick!

Eben glaubte Fiala es erreicht zu haben, dass sein Schützling das Vikariat in der Nachbarspfarrei Matzendorf bei dem wackern Dekan Wiswald erhalte, eine Umgebung, die jedenfalls für den jungen Geistlichen sehr günstig gewesen wäre, als Bischof Salzmann den «tüchtigen» Neupriester als Vikar zum kränklichen Pfarrer Fäh nach Schaffhausen schickte. Von dort wurde er 1855 nach Jona (St. Gallen) zuerst als Pfarrverweser und nachdem er das Staatsexamen sehr gut bestanden, als Pfarrer gewählt. Aber nach kaum zweijähriger Wirksamkeit folgte er 1857 einem Rufe als Pfarrer nach Schaffhausen, wo er sich bei seinem stets heitern Gemüt und gesellschaftlichen Talent in allen Kreisen äusserster Beliebtheit erfreute. Er lebte in freundlichem Contakt mit den Pfarrern in Winterthur, Zürich, Dietikon (dem jetzigen Bischof Haas).

Einen unliebsamen Zwischenfall in die ruhige Pastoration brachte der Oktober 1876. Wie die Basler, suchte auch die Schaffhauser Regierung die zwei katholischen Gemeinden Ramsen und Schaffhausen «staatlich zu organisieren» und dem sogen. Nationalbistum einzuverleiben. Der lebensfrohe, weltmännische Bohrer hatte als Schüler Fialas und der Tübinger Schule immer der mildern und freisinnigern Richtung gehuldigt; mehr als in katholischen Gegenden ist auch ein Priester in der Diaspora allerlei Einflüssen ausgesetzt. Das Vaticanum hatte ihn ernsthaft beunruhigt und er glaubte, was ja so viele Stimmen damals behaupteten, der Katholizismus sei dadurch verändert und die Freiheit geopfert worden. So können wir es einigermassen begreifen, wenn er jahrelang schwere Kämpfe durchzumachen hatte. Auffallen mag es, dass bei ihm der Kampf erst so spät zum offenen Ausbruche kam. «Um den Frieden zu bewahren», erklärte er an einem Sonntag der versammelten Gemeinde, wolle er und die Pfarrei sich der staatlichen Organisation anschliessen. Es ist bekannt, welches Aufsehen damals dieser Schritt in der Pfarrei und der Presse hervorrief. Aber die Grosszahl der Gemeinde wollte davon nichts wissen. Das bischöfliche Ordinariat verlangte den Wortlaut der Erklärung zur Prüfung ein. Zugleich wurde Ende der Woche Dekan Meyer von Altishofen, der nachmalige Domdekan, ein Studienfreund Bohrers, zu ihm nach Schaffhausen geschickt, dem am Samstag auch Fiala folgte. Beide beleuchteten die ganze Frage und ihre Tragweite von ihrem grundsätzlichen und folgenschweren Standpunkte aus und erlebten die Freude, den Schwankenden derart zu stärken, dass er am folgenden Sonntag seine Erklärung widerrief und für das durch seinen Fehltritt begangene Aergernis um Verzeihung bat. Persönlich besuchte er nachher Bischof Eugenius und versprach in einem mannhaften Schreiben von neuem Treue und Gehorsam.

Wenn wir uns auch verpflichtet fühlten, diesen delikaten Vorfall in voller Wahrheit darzulegen, so hoffen wir gerade durch die wahrheitsgetreue Klarlegung am besten milde Beurteilung zu erzielen.

Von da an verlief das Priesterleben in ungetrübter Treue und voller Hingebung an die Kirche. Wie oft gerade solche Tage, die ein reinigendes Gewitter durchgemacht haben, sich des klarsten Abends und des schönsten Sonnenunterganges erfreuen, so ist es, als ob Bohrers Seele nach der Prüfung zu neuer fruchtbarer und gesegneter priesterlicher Wirksamkeit sich gestählt hätte. Mit stets heiterem Sinne unternahm er, gewissermassen zur Sühne, von eifrigen Vikaren unterstützt, die Vorarbeitungen und Sammlungen zum neuen Kirchenbau, der schönen, gotischen Marienkirche, die mit einem Kostenaufwand von 250,000 Fr. erstellt wurde, so dass sie Bischof Fiala im Sommer 1885 als erste einweihen konnte, ein schöner Lohn für die vielen Sorgen, die mit einem Kirchenbau verbunden sind.

Als Fiala im Frühling 1885 zum Bischof von Basel erwählt worden war, ernannte er seinen geistlichen Sohn zum Kanzler. Zwei Gründe mögen ihn dabei geleitet haben. Der betagte, schon recht leidende Oberhirte wollte einen vertrauten Hausfreund um sich haben, dessen Schwester an Stelle einer andern, die Propstei verlassenden Schwester den Haushalt in den gewohnten Bahnen leiten konnte. Zudem wusste er, der ängstlich darum bemüht war, auch bei den liberalen Regierungen Vertrauen einzuflössen, um geordnete Diöcesanverhältnisse herzustellen, wie wichtig das Amt und die Person des Kanzlers angesehen wurde. Bei all diesen Rücksichten wusste Fiala wohl, dass der arbeitstüchtige Kanzler die Geschäfte gewandt und fleissig besorgen werde. Und darin hat er sich nicht getäuscht.

Wenn anfänglich da und dort einiges Misstrauen gegen den neuen Kanzler herrschen mochte, so wusste er in kürzester Zeit sich volles Vertrauen zu erringen, und auch der gegenwärtige Oberhirte zögerte bei seiner Wahl, 1888, keinen Augenblick, ihn in seinem Amte zu bestätigen. Die Geschäfte besorgte die Kanzlei rasch und gewandt; hierin war Hr. Bohrer allerdings trefflich unterstützt von dem durch den umsichtigen Bischof Fiala von Anfang an beigezogenen Vicekanzler, Hrn. Spitalpfarrer Franz Hauser und seit einigen Jahren durch den französischen Sekretär Abbé Folletête. Vor allem besorgte der Kanzler die Verwaltung des Linderlegates und das gesamte Rechnungswesen. Vortrefflich kam ihm sein heiteres, witziges und weltmännisches Wesen zu statten; ein diplomatischer Zug und grosse Welterfahrung waren ihm nicht weniger eigen als ein sicheres, gewandtes Auftreten. Endlich kam ein vorzügliches gesellschaftliches Talent hinzu, so dass er jedermann sofort gewann und er die bischöfliche Tafel mit den vielen Gästen, wenn auch diskret, aufs beste zu beleben und zu unterhalten wusste. Man vergisst leicht, dass auch diese Aufgabe nicht immer leicht und angenehm sein kann, zumal für einen Mann in ältern Tagen. In erster Linie besorgte er seine Geschäfte; unberufen suchte er nie auf die Leitung der Diöcese Einfluss zu erhalten.

Der ehemalige Pfarrer betätigte sich als Kanzler sofort gern mit Aushilfe in der Pastoration und im Predigtamt. Auf Anregung des hochwst. Bischofs gründete und leitete er die blühende Marianische Jungfrauen-Kongregation in Solothurn; für Sammlungen und Wohltätigkeit hatte er eine stets offene Hand.

Gegen Mitte der neunziger Jahre litt Kanzler Bohrer längere Zeit an einem eigenartigen Unterleibsübel, das ihn auch psychisch schwer angriff. Doch erholte er sich bald wieder und mit jugendlichem Eifer widmete er sich trotz grauer Haare den Kanzleigeschäften. Doch machte sich allmählich das Alter geltend und er dachte an Rücktritt. Als 1897 die leichte Kaplanei des Pfrundhauses St. Katharina beim städtischen Friedhofe frei wurde, übernahm er dieselbe gerne als Alterspfründe und erwarb sich ein eigenes Landhäuschen in der Nähe, wohin er mit seiner Schwester sich zurückzog. Nach dem Tode des Domherrn A. Walter wurde er von der Regierung im Einvernehmen mit dem Bischof zum Domherrn des Standes Solothurn gewählt, da er das Ehrenbürgerrecht von Herbetswyl erhalten und das Kantonsbürgerrecht erworben hatte. Im Jahre 1891 war er vom hl. Stuhle mit dem Titel eines Notarius apostolicus beehrt worden. Auf Wunsch des Bischofs, der dessen Dienste wohl zu schätzen wusste, fuhr er auch jetzt fort, alle Tage noch einige Stunden in der Kanzleiverwaltung zu arbeiten, bis ihn die schwere, krebsartige Krankheit aufs Krankenlager warf. Fromm und geduldig bereitete er sich auf den Tod vor.

Ein arbeitsreiches, frommes Leben hat sein Ende erreicht. Ein Mann, von nicht gewöhnlichen Fähigkeiten, ausgerüstet mit klarem Blick, viel Gemüt und praktischem Sinn, hat seine Augen auf immer geschlossen. Ueberall aber, wo man ihn kannte, wird man ihm ein gutes Andenken bewahren und namentlich der Klerus unserer Diöcese wird gewiss aus Dankbarkeit für den freundlichen, geschäftsgewandten Kanzler gerne ein frommes Memento verrichten. Dem hochwürdigsten Oberhirten, der gerade im Augenblicke, wo Herr Folletête, erwählter Pfarrer und Dekan von Saintlegier, sich anschickt, die Kanzlei zu verlassen, seinen treuen Kanzler, an dem er eine grosse Stütze hatte, verliert, sprechen wir unser ehrfurchtsvolles Beileid aus. Dem Entschlafenen aber leuchte das ewige Licht! *φ*

Der wahre Weinstock und die Reben.

Ein Wort über die Gemeinschaft der Heiligen.

Die Karwoche und die Osterwoche schliessen bekanntlich alle Heiligenfeste aus. Christus allein steht im Brennpunkt der Feier; vor seinem Sonnenlichte erbleichen alle Sterne.

Aber der Auferstandene will die Strahlen seines Lichtes und seiner Liebe in die Menschheit leuchten lassen, sie umgestalten, neuschaffen, verklären, einen, zur Vollkommenheit der Liebe führen.

Treffend illustrieren das Officium und die Messe der Martyrerfeste in der österlichen Zeit, vom weissen Sonntag bis Pfingsten eben diesen Gedanken. Christus wird da als der österliche Weinstock ausgerufen und gepriesen. Die Heiligen sind seine Rebzweige, seine Trauben. Auch die Christen alle gehören zu diesen Zweigen. Sie sind lebendige Zweige mit den Trauben Christi — halbtote Zweige — abgeschnittene, verdorrte Zweige — je nachdem Glaube, Gnade, Tugend, Charakter sie mehr oder weniger eng mit Christus einen oder aber Sünde, Todsünde, Unglaube sie tatsächlich von ihm trennen oder gar die letzte Verbindung und den letzten Anknüpfungspunkt, den Glauben, zerstören.

In dieses Osterlicht stellen wir die Betrachtung eines

unserer Mitarbeiter, die leider etwas lang in unserer Mappe liegen blieb.

* * *

Die Gemeinschaft der Heiligen ist eines der herrlichsten geschaffenen Gebilde, die auf Erden und im Himmel sich finden lassen. Die Lehre von der Gemeinschaft der Heiligen scheint mir, wenigstens praktisch, eine Centrallehre des ganzen Christentums. Betrachten wir kurz Wesen und Nutzen der Gemeinschaft der Heiligen!

I. Wesen der Gemeinschaft der Heiligen.

Das Wesen der Gemeinschaft der Heiligen beschreibt uns der hl. Paulus im I. Briefe an die Corinther und im Briefe an die Epheser. Nach der Vorstellung und Lehre des grossen Völkerapostels sind alle Menschen berufen, «Ein Leib mit Christus, unter sich aber Glieder Eines Leibes in Christo» zu werden. Dieser geistige Leib Christi ist das, was wir Gemeinschaft der Heiligen nennen. Halten wir dieses Bild fest! Alles andere ist nur Erklärung und Folgerung. Tiefer und geistiger noch als der Apostel hat die Gemeinschaft der Heiligen Christus selbst aufgefasst, als er in seinem hohenpriesterlichen Gebete zum himmlischen Vater flehte: «dass sie alle Eins seien, wie du, Vater, in mir bist und ich in Dir bin» (Joh. 17, 21). Ihr Urbild hat die Gemeinschaft der Heiligen in der vollständigen Wesens-, Lebens- und Liebesgemeinschaft der drei göttlichen Personen. Diese heiligste Dreieinigkeit bildet auch den wirklichen Urkern und Urkeim der Gemeinschaft der Heiligen. An sie gliedern sich dann an die hlst. Menschheit Jesu, dann die Gottesmutter Maria, die hl. Engel und alle Glieder der streitenden Kirche, am engsten aber die, welche durch die heiligmachende Gnade dieser Gemeinschaft voll eingepflanzt sind. Das war die ganze Lebensaufgabe Jesu, die Menschen der Gemeinschaft der Heiligen zuzuführen. Zu diesem Zwecke ist der Sohn Gottes Mensch geworden, zu diesem Zwecke hat er gelitten, dann den hl Geist gesandt, die Kirche gestiftet und alle Gnadenmittel eingesetzt. Glieder dieser Gemeinschaft werden wir durch die hl. Taufe. Fortan stehen wir in dieser Gemeinschaft, so lange wir katholische Christen bleiben, im vollsten Sinne aber nur so lange, als wir nicht durch einen freien Willensentschluss dies geknüpfte Lebens- und Liebesband wieder zerreissen. Wie der menschliche Leib geeint, zusammengehalten, belebt und regiert wird durch die in ihm lebende und wirkende Seele, durch den menschlichen Geist, so werden auch alle Glieder der Gemeinschaft der Heiligen geeint, zusammengehalten, belebt und regiert durch den in ihnen lebenden und wirkenden göttlichen Geist Jesu Christi. Soweit reicht der Leib eines Menschen als die belebende Kraft seines Geistes reicht, und soweit reicht der geistige Leib Christi, die Gemeinschaft der Heiligen, als der Geist Christi belebend und betätigend einwirkt. Aeusserlich erscheinen ja die einzelnen Glieder der Gemeinschaft der Heiligen als vollständig selbständig und unabhängig: aber es belebt und regiert sie alle ein und derselbe Geist Gottes, und so stehen sie wirklich und wahrhaft in Wesens-, Lebens- und Liebesgemeinschaft in dem Grade, wie sie wirklich Glieder der Gemeinschaft der Heiligen sind. Sie sind darum auch in ihrem Denken, Streben und Handeln äusserlich «Ein Herz und Eine Seele». Der hl. Paulus spricht dies mit folgenden Worten aus: «Gleichwie der Leib Einer ist, und viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obschon ihrer viele sind, doch Ein Leib sind, also auch Christus. Denn durch Einen Geist sind wir alle zu Einem Leibe getauft, Juden und Heiden, Knechte und Freie; und alle sind wir mit Einem Geiste getränkt» (I. Cor. 12, 12. 13). Der hl. Paulus redet dann im gleichen Kapitel des Corintherbriefes ausführlicher und wunderschön von den mannigfaltigen Gaben und Fähigkeiten, welche dieser Eine Geist den verschiedenen Gliedern seines Leibes mitteilt, und von den mannigfaltigen Bestimmungen und Aufgaben, welche er den einzelnen Gliedern seines Leibes zuweist. Auch macht er darauf aufmerksam, dass auch an diesem geistigen Leibe, gerade wie beim menschlichen Leibe, ein jedes Glied die ihm gewordene Aufgabe zum Heile aller andern verrichtet, wie ihm auch die Wirksamkeit aller andern Glieder zu gut kommt. Hierin liegt:

II. Der Nutzen der Gemeinschaft der Heiligen.

Das ganze Glück, der Gemeinschaft der Heiligen anzugehören, wissen erst die Heiligen des Himmels recht zu schätzen, und sie werden die ganze Ewigkeit hindurch nicht fertig, dies Glück zu beherzigen und den Herrn wegen dieses Glückes zu lobpreisen. Denn das ganze übernatürliche und ewige Heil des Menschen beruht auf unserer Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der Heiligen. Ja, auch das irdische persönliche und gesellschaftliche Wohl hängt unvergleichlich mehr, als die meisten Menschen es verstehen und erfassen, davon ab, ob wir der Gemeinschaft der Heiligen uns angliedern oder nicht.

Nur durch die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der Heiligen erlangen die Menschen Anteil an den Gnaden und Verdiensten Jesu Christi, selbst solche, die ohne ihre Schuld die Kirche nicht kennen, durch die Gnade Christi sich aber versöhnen und so geistigerweise doch zur katholischen Kirche gehören. Denn der Apostel lehret: «So sollt ihr gesinnt sein, wie auch Christus Jesus gesinnt war» (Phil. 2, 5). Und wieder: «Wenn jemand den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein» (Röm. 8, 9). Wird der Geist Christi uns gegeben, so treten wir eben damit ein in die Gemeinschaft der Heiligen, wie es ja schon angedeutet wurde. Ist dieser Geist Christi uns gegeben, so wirkt er das in uns, dass wir in jeder Beziehung so gesinnt werden, wie Christus Jesus gesinnt war. Durch den Geist Christi werden wir Ein geistiger Leib mit Christus, und darum haben wir jetzt auch Anteil an allen Verdiensten Christi, sozusagen als hätten wir sie selbst persönlich erworben. Wenn aber die Gnadenmittel nicht den Geist Christi uns einpflanzen, dann haben sie uns fürs ewige Leben nichts genützt; wir haben sie sogar nur zu unserer schweren Verantwortlichkeit und zu unserm Schaden empfangen.

Wie mit den Verdiensten Christi steht es auch mit den Verdiensten der Heiligen. Als Glieder der Gemeinschaft der Heiligen sind sie alle heilig geworden, im Geiste und aus dem Geiste Christi haben sie alles das gewirkt, was sie zu ihrem Heile gewirkt haben. Lebt dieser Geist auch in uns, so hat der in uns lebende Geist gleichsam alle Tugendwerke der Heiligen verrichtet, und darum haben wir Mitanteil an allen ihren Verdiensten. Die Heiligen des Himmels stehen uns also viel näher und sind uns, wenn wir anders wirklich den Geist Christi haben, viel inniger verbunden, als selbst jene, die uns wohl das leibliche Leben gegeben, wenn sie nun aber geistig, d. h. der Gesinnung und dem Willen nach, von uns getrennt sind. Bekanntlich stellt der Apostel der

innigsten Lebensgemeinschaft auf Erden, der Ehe, gerade dies Band, welches die Glieder der Gemeinschaft der Heiligen mit Christus und unter einander verbindet, als Vorbild vor Augen. Es ist eben vollständige Lebens- und Liebes- und geistige Gütergemeinschaft. Ich meine, wenn irgend etwas geeignet wäre, uns für die Heiligen des Himmels zu interessieren, uns Liebe und Verehrung gegen sie einzupflanzen, so ist es dieser Gedanke. Auch für uns haben sie gelebt und gewirkt und uns nicht bloss ihr erhabenes Vorbild, sondern auch Anteil an den Schätzen ihrer Verdienste hinterlassen. Und jetzt noch opfern sie ihre Verdienste beständig für uns auf. Nicht bloss recht und billig, sondern heilige Pflicht ist es für uns, sie, ihre Reliquien und Bilder hoch in Ehren zu halten, wie dies ja auch die Verächter der Heiligenverehrung denen gegenüber tun, die ihnen als ehrwürdig erscheinen. Wie erhebend ist der Gedanke: wenn ich zur Gemeinschaft der Heiligen gehöre, so sind Millionen auf Erden, im Himmel und im Fegfeuer mit mir Eines Sinnes und Eines Herzens, in innigster Lebens- und Liebesgemeinschaft sind sie mit mir verbunden, und sie arbeiten mit und helfen mit zu dem, was mein eigenes Herz verlangt und anstrebt! Millionen kämpfen mit und ringen mit im Kampfe gegen Fleisch, Welt und Hölle; andere liegen im Kampfe verwundet darnieder, aber leidend siegen sie, andere eilen triumphierend zu Hilfe, allen voran Christus, der göttliche Siegesheld. Soll ich da verzagen oder interesselos und feige zurückbleiben? Erhebend ist dieser Gedanke, aber auch demütigend, wenn wir dabei auch daran denken, wie wenig wir selbst mitten unter dieser Heldenschar bisher geleistet haben.

Das Glück, zur Gemeinschaft der Heiligen zu gehören, ist aber an eine unerlässliche Bedingung geknüpft. Wir haben nur dann Anteil an den vollen Gütern der Gemeinschaft der Heiligen, wenn wir auch wirklich lebendige Glieder dieser Gemeinschaft sind. Dazu reicht aber der katholische Taufschein noch lange nicht aus. Dieser verleibt uns der Gemeinschaft der Heiligen ein; wollen wir aber voll und fruchtbar dazu gehören, dann müssen wir vom Geiste Christi uns leiten lassen, wir müssen auch wirklich so gesinnt sein, wie Christus gesinnt war. Der gläubige Katholik, selbst wenn er Todsünder war, gehört noch zur Gemeinschaft. Er ist zwar ein übernatürlich lebloses Glied: stirbt er, so wird er abgeschnitten und ins Feuer geworfen. Aber so lange er lebt, trägt er immer noch den übernatürlichen Glauben — als Prinzip der Bekehrung in sich. Doch nur wer aus dem Glauben und der Gnade lebt, ist so gesinnt, wie Christus. Diese seine eigene innerste Herzensgesinnung hat der Herr aber ausgesprochen mit den Worten: «Was meinem himmlischen Vater wohlgefällig ist, tue ich allezeit» (Joh. 8, 29). Gar mannigfaltig ist das, was der Herr gelehrt und getan, gar mannigfaltig waren die Wege, welche die einzelnen Heiligen gewandelt sind; doch in allem liessen sie sich leiten vom Einen Geiste Gottes, der sie eben so verschiedenartige Wege leitete und führte; nie folgten sie ihrem eigenen Sinne und Willen. Dies hat sie zu Heiligen gemacht. Dadurch waren sie auch unter sich nur Ein Sinn und Ein Herz, und sie hatten geistig alles gemeinsam, wie materiell die erste Christengemeinde zu Jerusalem. Möchten auch wir so bei allem aufmerksam sein auf Gottes Wort, Willen und Weisung! Wenn auch wir diesem Einen Geiste stets aufmerksam und willig folgen, dann sind auch wir wahrhaft Kinder Gottes und mit allen Heiligen Erben des Himmels — Rebzweige am österlichen Weinstock Jesus Christus. Fiat!

Elias Eremita.

Vulgata und Originaltext.

II.*

Zur Charakterisierung der hieronymanischen Uebersetzung dienen folgende Bemerkungen. H. schloss sich zwar möglichst an den Wortlaut des hebräischen Textes an, doch lag ihm mehr daran, nach Weise des Symmachus den Sinn als die Worte wiederzugeben (volui non verba sed sententias transtulisse; Ep. ad Pammachium). Das zeigt sich in der Bildung von Perioden, um die Beziehung der einfach koordinierten hebräischen Sätze besser erkennen zu lassen, in verbindenden Partikeln, in der Kürzung hebräischer Weitschweifigkeiten und Wiederholungen oder Ergänzung allzu lakonischer Ausdrücke, in der messianischen Deutung gewisser Stellen, die er dadurch erreichte, dass er Konkreta statt der weniger bestimmten hebräischen Abstrakta einsetzte und so auf den Messias bezog, was nur von seinem Werke gesagt war, wie Is. 11, 10; 45, 8; Hab. 9, 18; endlich in Zusätzen, die der schwer verständliche, vielleicht auch mangelhafte hebräische Text zu erheischen schien, z. B. Dan. 9, 26: non erit eius (populus) qui eum negaturus est; 1 Sam. 10, 17 und 11, 1, wo er zuerst das Hebräische übersetzte und dann ein Sätzchen aus der LXX herübernahm, während in Wirklichkeit der hebräische Text verdorben ist, sich aber leicht auf die Vorlage der LXX reduzieren lässt: Ille vero dissimulabat se audire (Hebr. = LXX). Et factum est quasi post mensem. Selbst die jüdische Legende berücksichtigte er, z. B. Neh. 9, 7 verglichen mit Gen. 11, 31; Jos. 14, 15. Man sieht hieraus, dass H. nicht umhin konnte, in der Uebersetzung seine eigene Auffassung zu verraten, die mitunter anfechtbar ist. Es ist das aber die Eigentümlichkeit eines jeden Uebersetzers: traduttori traditori, sagen die Italiener mit Recht. Denn man kann nur übersetzen, was man versteht und wie man es versteht, wie H. selbst bekennt: Hoc unum scio, non potuisse me interpretari, nisi quod ante intellexeram (Praef. in Job).

Was den textkritischen Standpunkt des H. betrifft, so galt ihm das Hebräische schlechthin als der richtige Text, den er deshalb kurzweg hebraeica veritas nannte und sogar soweit ging, das, was im hebräischen Texte nicht stand, also die deuterokanonischen Bücher, einfach als apokryph zu bezeichnen (quidquid extra hoc est — nämlich den 22 protokanonischen Schriften — inter apocrypha esse ponendum Prol. gal.). Wir wissen jedoch sehr gut, dass der hebräische Konsonantentext erst um die Wende des ersten Jahrhunderts eine feste Gestalt erhielt und dass der Ausspruch des Flavius Josephus (c. Ap. 1, 8), jeder Jude sei bereit, eher zu sterben als vom Bibeltexte etwas wegzunehmen oder zu ihm hinzuzufügen oder daran zu ändern, erst von seiner und der spätern Zeit gilt, auf frühere Zeiten aber nicht ohne weiteres übertragen werden darf. Die LXX beruht auf einer um Jahrhunderte ältern Vorlage, und die mannigfaltigen Abweichungen derselben beweisen, dass zwischen ihrer Abfassung und dem Anfange des zweiten Jahrhunderts der

* Vgl. Nr. 12 S. 117.

hebräische Text manche Wandlungen durchgemacht hat. Hierin stand H. allzusehr unter jüdischem Einfluss, und seine Wertschätzung des Urtextes muss als eine übertriebene bezeichnet werden. Weil aber auch die LXX, wie überhaupt jede Textgestalt, im Laufe der Zeit durch häufiges Abschreiben unabsichtliche und absichtliche Aenderungen erlitten hat, so kann kein Text als absolut zuverlässig betrachtet werden, sondern man muss in jedem einzelnen Falle einer Textverschiedenheit die Zeugen gegen einander abwägen, wobei man oft genug vor einem non liquet stehen wird.

Wenn auch H. bei den Büchern, die er neu aus dem Hebräischen übersetzte, nach eigener Angabe die hexaplarische Recension des Origenes sowie die drei andern griechischen Uebersetzer Aquila, Theodotion und Symmachus berücksichtigte, so fusst er doch wesentlich auf der hebraica veritas, die mit dem jetzigen hebräischen Konsonantentexte fast identisch ist — die Vokale sind eine Zutat der Masoreten aus dem 6. bis 10. Jahrhundert, H. vokalisierte manchmal anders. *Weil er aber diesen Text frei übersetzte, seine eigene Auffassung hineinlegte, Ergänzungen einfügte, so ist sein Text nicht bis in die kleinsten Einzelheiten dem Original konform, mithin ist eine Vergleichung desselben und also auch unserer Vulgata mit dem Urtext, und weil auch dieser wieder seine Schwächen hat, mit allen vorhandenen Textzeugen unerlässlich, um den ursprünglichen Wortlaut zu finden.* Das sagt auch ausdrücklich die Encyklika Leo XIII über das Schriftstudium: Quamvis enim ad summum rei quod spectat, ex dictionibus Vulgatae hebraea et graeca bene eluceat sententia, attamen si quid ambigue, si quid minus accurate inibi elatum sit, inspectio praecedentis linguae suasore Augustino proficiet (de doctr. christ. III, 4). Jamvero per se liquet, quam multum navitatis (Eifer) ad haec adhiberi oporteat . . . H. selbst macht gegenüber der auch von Augustinus verteidigten Meinung, die Septuagintaübersetzer seien inspiriert gewesen, auf den Unterschied zwischen einem inspirierten Schriftsteller und einem Uebersetzer aufmerksam: Aliud est enim vatem, aliud est esse interpretem; ibi Spiritus ventura praedicit, hic eruditio et verborum copia ea quae intelligit transfert (Praef. in Paral.).

Welcher Art und welchen Alters die griechischen Vorlagen waren, die H. bei der Revision des N. T. benützte, wissen wir nicht. Immerhin ist der griechische Text, der ja handschriftlich bis ungefähr in die Zeit des H. zurückreicht, im ganzen zuverlässiger als jede Uebersetzung, obschon auch die Uebersetzungen im Gegensatz zum Grundtext, der allerlei Verderbnisse und Bearbeitungen erfahren hat, bisweilen das Richtige bewahrt haben. (Fortsetzung folgt.)

Internationaler Marianischer Kongress

vom 18. bis 21. August 1902, unter dem hohen Patronate S. G. Mgr. Deruaz, Bischof von Lausanne und Genf

Zu den vielen wissenschaftlichen, socialen und pastoralen Kongressen tritt in diesem Jahre ein specifisch religiöser, der gewiss viele und reiche Früchte zeitigen wird. Ein Kongress zu Ehren Maria ist so recht eine öffentliche Proklamation der Uebernatur, des positiven Christentums, des Erlösers und seiner Mutter.

Wir teilen vorläufig Aufruf und Arbeitsprogramm mit.

«In den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts haben zu Ehren der allerseligsten Jungfrau mehrere Kongresse stattgefunden, so in Livorno (1895), in Florenz (1897), in Turin (1898) und in Lyon (1900). Der stets zunehmende religiöse Eifer und die sich steigernde Andacht der Katholiken zur Gottesmutter Maria legten es nahe, dass auch das 20. Jahrhundert, gleich bei seinem Beginne, Unserer lieben Frau die Huldigung der Hochachtung, der Treue und Liebe darbringen sollte und dieses in der Form eines internationalen Kongresses, wo, verbunden mit religiösen Festlichkeiten, jene Vorzüge und Privilegien Mariens besonders hervorgehoben und geehrt würden, welche für unsere Zeitverhältnisse in vorzüglicher Weise wichtig und heilsam erscheinen.

Jedes Jahr ladet die Stimme des hl. Vaters mit immer wachsendem Accente die katholische Welt ein, zu Maria die Zuflucht zu nehmen. Damit das Reich Jesu Christi komme, soll jenes seiner göttlichen Mutter sich fester gründen und weiter ausbreiten; damit die mächtige Jungfrau einer Welt zu Hilfe komme, gegen welche die Hölle ihre Angriffe vervielfältigt, müssen wir durch alle uns zu Gebote stehenden Mittel darnach streben, die Königin des Himmels, die Mutter Gottes, Jene zu verherrlichen, welche so oft schon den Ansturm der Feinde gegen die Kirche zu nichte gemacht hat.

Nur dann wird dem Ueberhandnehmen verwegener und verderblicher Lehren ein fester Wall entgegengesetzt werden können, wenn Maria mit ihrer mächtigen Hand den stolzen, gegen die Autorität Gottes sich erhebenden Menschengeist zu Schanden zu machen sich würdigt. Die bis in seine Fundamente erschütterte menschliche Gesellschaft wird nur dann wieder die Ordnung und den Frieden finden, wenn Unsere liebe Frau in der Welt wieder, im Leben der Völker, der Familien und Individuen, jenen Platz einnimmt, den die katholische Theologie ihr, nach ihrem göttlichen Sohne, anerkennt. So will es die übernatürliche, von Gott selbst aufgestellte Heilsordnung.

Es erschien deshalb höchst zeitgemäss und den Ideen unseres glorreich regierenden Papstes entsprechend, die Katholiken aller Länder zu einem internationalen Kongress einzuladen, welcher der erste des 20. Jahrhunderts ist, der zu Ehren der allerseligsten Jungfrau gehalten wird.

Sein universaler Charakter, die vielfältigen Bedürfnisse unserer Zeit, die Grösse der drohenden Gefahren, die realisierbaren Hoffnungen, der Glanz der sich vorbereitenden Feste: alle diese Gründe berechtigen zur Hoffnung, dass diese feierliche, Maria erwiesene Huldigung von den fruchtbarsten Folgen für die Vermehrung des Glaubens und für das Wachstum der Andacht zu Unserer Lieben Frau begleitet sein wird.

Ein anderer Beweggrund, um für diesen Marianischen Kongress das Jahr 1902 zu wählen, liegt darin, dass der hl. Vater in dieser Zeit das 25jährige Papstjubiläum feiert. Leo XIII. aber hat, seitdem er die Kirche regiert, nicht aufgehört, die Katholiken einzuladen, Hilfe und Schutz bei der allerseligsten Jungfrau zu suchen und sie immer mehr zu verehren. Der Kongress wird deswegen auch eine cisalpinische Jubelfeier Leo XIII. sein, auf welchem man die Mittel und Wege beraten wird, um den in den zahlreichen marianischen Encykliken unseres hl. Vaters enthaltenen Lehren die praktische Ausführung zu sichern.

Sr. Gnaden, Msgr. Deruaz, Bischof von Lausanne und Genf, hat die Abhaltung des Kongresses in Freiburg in der Schweiz zu approbieren und dessen Programm zu segnen geruht. Freiburg hat sich zu allen Zeiten durch seine Andacht zu Maria ausgezeichnet und besitzt die älteste, unter dem Titel der Unbefleckten Empfängnis stehende Kirche, deren 700jähriges Jubiläum gerade zur Zeit des Kongresses durch ein Triduum feierlichst begangen werden wird. Gelegen in der Mitte Europas, an der Grenze mehrerer Nationen: Deutschlands, Oesterreichs, Frankreichs, Italiens, erscheint Freiburg für die Abhaltung eines solchen marianischen Kongresses wie geschaffen, zu welchem die Katholiken der ganzen Welt eingeladen werden können. Sie mögen also zahlreichst kommen, um Maria einen Beweis ihrer kindlichen Liebe zu geben, den Sitzungen marianischer Studien, und den begeisternden Vorträgen berühmter Redner beizuwohnen und sich an den glänzenden Feierlichkeiten zur Verherrlichung Mariens zu erbauen. Beatam me dicent omnes generationes. Die Regierung und das Freiburger Volk werden den Vertretern der verschiedenen Länder sympathische Aufnahme bereiten, denn sie begreifen die Ehre, welche durch den Kongress ihrer Stadt zu teil wird. — Wenn gerade in unserer Zeit und fast überall gottlose Versammlungen und Centenarfeierlichkeiten sich mehren, wenn immer neue Attentate geschmiedet werden gegen Religion und Gesellschaft, um noch mehr Unruhe und Verwirrung in der Welt anzurichten, ziemt es sich dann nicht, dass auch die Katholiken aus den verschiedensten Ländern sich öfter versammeln und immer wieder mit Jener zu Rate gehen, die als Mutter Gottes auch die Macht besitzt, jenen neuen Angriffen der Hölle mit neuen Waffen zu begegnen? Und dieser Kongress findet statt am Grabe des zweiten Apostels der deutschen Völker, des sel. Petrus Canisius, welcher zur Zeit der Glaubensgefahr uns die Andacht zur allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter gerettet hat. Der Kongress ist unter seinen besondern Schutz gestellt.

Deswegen hoffen wir zuversichtlichst, dass Hirten und Gläubige in grosser Zahl dem Aufrufe des Organisationskomitee zur Teilnahme am internationalen Kongress in Freiburg zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Folge leisten werden.

Studienprogramm.

Erste Sektion — Dogmatische Fragen 1. Die allerseligste Jungfrau nach den Encykliken Leos XIII. 2. Die theologischen Gründe für die Definierbarkeit von «Maria Himmelfahrt». 3. Das Dogma der Unbefleckten Empfängnis. Seine Bedeutung für unsere Zeit 4. Die Wirksamkeit des hl. Geistes in der Kirche durch Maria. 5. Die allerseligste Jungfrau und die Wiedervereinigung der orientalischen, schismatischen Kirchen mit der römischen Kirche. 6. Die allerseligste Jungfrau und die Bekehrung Englands. 7. Maria als Weg, der zu Jesus Christus führt. 8. Die allerseligste Jungfrau und die Eucharistie (Messe und Kommunion). 9. Die Herz Jesu-Andacht und die allerseligste Jungfrau Maria.

Zweite Sektion — Der Kultus der allerseligsten Jungfrau Maria. 1. Maria in den offiziellen Gebeten der Kirche. — Das kleine Offizium der allerseligsten Jungfrau. 2. Das liturgische Jahr der allerseligsten Jungfrau. Seine mystische Bedeutung. Gegenstand und praktische Nutzanwendung jedes Festes für das Leben des Christen in unserer Zeit. 3. Die Gebete zur allerseligsten Jungfrau: Ave Maria — Magnificat — Salve Regina — Angelus — Ave maris stella — Rosenkranz — Litaneien — Memorare. — Ihre Wirkung zur Erlangung der Wiederherstellung des Reiches Jesu Christi. 4. Der Marienmonat, Gegenstand und Bedeutung. 5. Der Rosenkranzmonat nach der Meinung Leos XIII. 6. Der Rosenkranz an den Sonntagen in jeder Pfarrei, der tägliche Rosenkranz in den Kathedralkirchen, die Gebete nach der heiligen Messe im Sinne Leos XIII. Praktische Anwendungen für die Gläubigen 7. Volkslieder zu Ehren der allersel. Jungfrau.

(Schluss folgt.)

Zeitschriftenschau.

Stimmen aus Maria Laach. Bd. 52. Jahrg. 1902. 2. Heft.

1. *St. v. Dunin-Borkowski: Lehre und Leben bei Benedikt de Spinoza.* S. 121—133. Spinoza war kein grosser Denker: sein System enthält eine grosse Zahl innerer Widersprüche, ungelöster Schwierigkeiten, unzusammenhängender Probleme. Von einer Harmonie seines Lebens mit seiner Lehre kann keine Rede sein, weil es seiner Ansicht nach nur Notwendiges, kein Gutes noch Schlechtes gibt.

2. *Jos. Dahlmann: Chinas alte Kultur im Lichte der jüngsten Funde und Forschungen.* [Schluss.] S. 133—153. Starken Einfluss erfuhr durch Chinas über Parthien geführter Handel die Industrie Syriens. Aber noch bedeutender war der Umschwung, den China fast auf allen Gebieten des Lebens durch den Verkehr mit der römisch-griechischen Kulturwelt von den ersten christlichen Jahrhunderten erfuhr. Auch christliche Glaubensboten fassten damals (v. 6.—9. Jahrh.) im «Reiche der Mitte» festen Fuss. Seit dem 9. Jahrhundert hörte der Wechselverkehr auf.

3. *Wassergas und Centralbeleuchtungen, von F. X. Rüf.* S. 153—170.

4. *Was die ältesten christlichen Eigennamen erzählen, von C. A. Kneller.* S. 171—182. Die ältesten Christen waren im allgemeinen gegen den Namen ziemlich gleichgültig; allmählich wählte man jedoch specifisch christliche Namen. [Noch nicht abgeschlossen.]

5. *Geisterphotographien von Julius Bessmer.* S. 183—206. Der Schlusssatz der Untersuchung unseres gelehrten Landsmannes lautet: «Die Berufung der Spiritisten auf die ‚Photographien' Verstorbener ist Marktschreierei; auf sie irgend welchen Schluss für die wichtigsten Fragen des Lebens bauen, ist unverantwortliche Torheit.»

6. *Chateaubriands Apologie des Christentums von Alex. Baumgartner.* (Fortsetzung.) S. 206—216. Der Inhalt des «Genie du christianisme» wird eingehend skizziert. Dazwischen werden kritische Bemerkungen eingestreut. [Noch nicht abgeschlossen.]

7. *Längere Referate*: a) Kunstlehre in fünf Teilen. Zweiter Teil: Poetik und Mimik von Gerhard Gietmann S. J. Freiburg 1900. Gediegene Arbeit! — b) A. von Köllikers Stellung zur Descendenzlehre von Dr. Rem. Stölzle. (Münster 1901.) (K. huldigt dem mechanischen Monismus, leugnet jede Theologie, nimmt Ueberzeugung und heterogene Zeugung an, weist den «Kampf ums Dasein» und die Selektionstheorie zurück. — c) Praelectiones canonicae Arthuri Vermeersch S. J. Tom. I. Brügge 1902. — d) Weltgeschichte in Karakterbildern; von Fr. Kampers, S. Merkle und M. Spahn. Mainz 1902. (Der ersten Lieferung über S. Augustin von Gg. von Hertling wird gesagt: «Sie besitzt gegründeten Anspruch auf Lob und Empfehlung.» — Bezüglich der Schrift Spahns über den grossen Kurfürsten beklagt P. Pfülf schmerzlich, dass sich Spahn verleiten lassen konnte, durch ein solches «Essay» so vielversprechende Talente vor dem grossen deutschen Publikum blosszustellen.» — Ueber Hardys «Asoka» bemerkt J. Dahlmann u. a.: «Das ist nicht mehr der geschichtliche Asoka, das ist bestenfalls der Asoka des buddhistischen Mythus.»

C. M-r.

Die Kultur. III. Jahrgang. Heft 1—3.

1. *Joseph Freiherr v. Helfert. Erlebnisse und Erinnerungen.* Auf Personen und Zustände in Wien, Prag, Olmütz etc. im Revolutionsjahre 1848 fallen interessante Streiflichter. Heft 1 Seite 1—18; Heft 2 S. 97—120; Heft 3 S. 183—213. Noch nicht abgeschlossen.

2. *Die kulturgeschichtliche Bedeutung von Zacharias Werners Entwicklungsgang von Aug. Rösler.* Heft 1, S. 19 bis 35. Der äussere und mehr noch der innere Werdegang dieses ernsten und konsequenten Romantikers und Schicksals-Dichters wird in kurzen Zügen klar gelegt. W. arbeitete sich aus phantastischem Geistesnebel zu religiöser Geistesklarheit, aus der Sklaverei der Sünde zur Freiheit und Kraft der Gnade, aus untätiger Träumerei zu tatkräftiger Arbeit zum Wohle der Menschheit durch. Als er 1810 katholisch wurde, wies ihm Göthe, der frühere Freund, die Türe, kleinere Geister nannten ihn einen Verrückten. Als Priester zeigte er durch sein machtvolles Kanzelwort namentlich in Wien dem Kreuz den Weg durch seine Zeit und der Menschheit die höchsten Ziele, ohne die sie nicht bestehen noch fortschreiten kann.

3. *Die «Dormition de la sainte Vierge» von Erasmus Nagl.* 1. Heft. S. 36—45. Die Gottesmutter Maria ist nicht in Ephesus, sondern ziemlich wahrscheinlich in Jerusalem, auf dem Berge Sion, hingeschieden, da wo jetzt die deutschen Katholiken auf dem ihnen von Kaiser Wilhelm II. geschenkten Platze eine Kirche und ein Kloster bauen.

4. *Entdeckung altfranzösischer Bronzereliefs in Kew von O. v. Schleinitz.* 1. Heft. S. 46—48. Urheber dieser neuaufgefundenen Kunstwerke ist vielleicht Girardon (1630—1715).

5.—12. *Wiener Kunstleben — Altnordische Dichtkunst — Ueberflüssige Luft — Darwin und das Ueberleben des Passenden — Die hl. Poesie der Hebräer — «Rundschau» — Der Katholizismus und das XX. Jahrhundert — Die neue deutsche Rechtschreibung.*

Kirchen-Chronik.

Solothurn. (Tel.) Die Beerdigung von Hw. Kanzler Bohrer sel. fand heute, 18. April, bei grossartiger Beteiligung statt. Sämtliche Diöcesanstände waren vertreten, Luzern durch Schultheiss Vogel, Solothurn durch Landammann Büttiker und Kyburz, Aargau durch Landammann Conrad. Von den auswärtigen Mitgliedern des Domkapitels waren anwesend HH. Duret, Leu, Nietlisbach und Papst. Beromünster, Hofstift und Seminar Luzern, Kloster Einsiedeln etc. sandten Abgeordnete. Ausserdem beteiligten sich über 50 Geistliche von nah und fern, unter diesen die HH. Stadtpfarrer von Bern, Basel, Biel, Aarau und Schaffhausen.

Das Requiem celebrierte Dompropst Eggenschwiler, die Absolution ad tumbam der HH. Bischof selbst. Bohrers sterbliche Hülle ruht nun zu St. Josef, links auf der Epistelseite, neben derjenigen des Bischofs Salzmann. Der erste von den drei Kanzlern des neuumschriebenen Bistums Basel, der in Solothurn starb, erwartet so die selige Auferstehung neben dem ersten Bischof. In 74 Jahren hatte die Diöcese Basel nur drei Kanzler: Stadlin (1828 bis 1854), Duret (1855 bis 1885) und Bohrer (1885 bis 1902).

An der Mittagstafel im «Hotel Krone» dankte Bischof Leonard den Teilnehmern, zunächst den hohen Diöcesanregierungen, und empfahl ihnen die Diöcese auch für die Zukunft. Den seligen Kanzler nannte er gerührt seinen «treuen Freund», einen «fleissigen Arbeiter» und einen «guten, frommen Priester», würdig des besten Andenkens aller, denen das Wohl der Diöcese Basel am Herzen liegt.

Schweizerische Romfahrt. Der schweiz. Pilgerzug erreichte in glücklicher Reise Mailand, Genua, Pisa und hat am Donnerstag den ersten feierlichen Besuch in St. Peter gehalten, wo Bischof Molo die Pilgermesse celebrierte. Unter den Scharen der Pilger bemerkte man insbesondere auch die Theologen und Seminaristen des Seminars und der theologischen Lehranstalt in Luzern, die mit grosser Begeisterung unter Führung ihres hochw. Hrn. Regens und einzelner Professoren ihre Romwallfahrt antraten, die für die künftigen Kandidaten des Priestertums in religiöser und wissenschaftlicher Hinsicht unauslöschliche Erinnerungen hinterlassen und gewiss reiche Früchte zeitigen wird. Wir werden über einzelnes in nächster Nummer berichten, da Raummangel unsere heutige Chronik etwas einengt.

Rom. **Testament Leos XIII.** Wir werden unsern Lesern den lateinischen Wortlaut der Encyklika Leos XIII. mitteilen, sobald derselbe erschienen ist. Der hl. Vater würde sich gerne beim Antritt des 25. Jahres seines Pontifikats — wie er im Rundschreiben selbst bemerkt — mit einem freudigern Problem befassen. Die Gesamtlage der Kirche aber nötige ihn, von der Entstehung, den Ursachen und den Folgen des Krieges gegen die Kirche zu sprechen. «Diese Worte sollen wie ein Testament klingen, das Wir, nahe an den Pforten der Ewigkeit stehend, den Völkern hinterlassen werden.» Der Papst gibt erst ein geschichtliches Gesamtbild des Kampfes gegen die Kirche, in das er die Eigenart des modernen Kampfes in klaren und scharfen Zügen einträgt. Der heutige Unglaube bleibt nicht bei der Leugnung dieser oder jener Wahrheit stehen, sondern bekämpft den ganzen Komplex der geoffenbarten Wahrheiten: «er setzt an seine Stelle einen erschreckenden Skeptizismus, der die Herzen kalt lässt und jeden Grossmut erstickt». Dann verfolgt Leo XIII. die ungläubige Entwickelung bis zu ihren letzten socialen Konsequenzen. Auf den Hintergrund des Kampfes zeichnet der Papst die Heilmittel der Gesellschaft. «Die Freiheit für das Wahre und Falsche, das Gute und das Schlechte kann nicht das Heilmittel sein.» Auch «die Vervollkommnung des Unterrichtes ist nicht das durchschlagende Mittel». «Die Wissenschaft hat gewiss neue Gebiete geöffnet, die Herrschaft des Menschen über die Natur erweitert, aber trotzdem ist die Wirklichkeit hinter den Hoffnungen zurückgeblieben.» «Die Errungenschaften der Kultur, der Wissenschaft, der Civilisation und einer vernünftigen Freiheit müssen bewahrt, gefördert und hochgeschätzt werden, als ein kostbares Kapital.» «Aber die Kultur darf nie ihres wesentlichen religiösen Elementes entkleidet werden.» Also heissen die Heilmittel: Rückkehr zu Christus! Rückkehr zum Caristentum! Rückkehr zur Fortsetzerin der Sendung Jesu Christi, die niemals mit dem Irrtum paktiert!

Kirchenamtlicher Anzeiger

Bei der bischöfl. Kanzlei sind ferner eingegangen:

1. **Für das heilige Land:** Ramiswil 5, Tobel 36, Oeschgen 11, Waltenschwil 10, Eich 10, Balsthal 8, Ob. Buchsiten 15, St. Ursanne 15, Baden 100, Mühlau 9.40, Reiden 40, Hochwald 14, St. Braix 10, Wohlenschwil 6.50, S. Pantaleon 12, Mettau 25, Zug 80, Neuheim 16.50, Unteraegeri 45, Steinhausen 14, Risch 14. Cham 72, Baar 25, Basadingen 15, Zell 25, Wahlen 16, Neuzlingen 7.
2. **Für die Sklaven-Mission:** Wahlen 20.
3. **Für den Peterspfennig:** Hüttweilen 19.
4. **Für die Kirchenbauten in der Diaspora** (Bist. Basel): Günsberg 6.25, Wahlen 20.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 16 April 1902. **Die bischöfliche Kanzlei.**

Inländische Mission.

a. Ordentliche Beiträge (bloss summarische Angabe als Quittung) pro 1902:

	Uebertrag laut Nr. 15:	Fr. 11,572.05
Kt. Aargau: Von e. Gönner der inländischen Mission	„	80.—
Eiken, Osteropfer	„	33.—
Kt. Luzern: Stadt Luzern: H. A.	„	30.—
Kt. Nidwalden: 1. Rata (Osteropfer)	„	1,000.—
Stans, Gabe von Ungenannt	„	200.—
Kt. Schwyz: Ober-Iberg, Fastenopfer	„	60.—
Kt. Uri: Amsteg 92, Unterschächen 95, Seedorf 60, Seelisberg 116	„	363.—
	Fr.	13,338.05

b. Ausserordentliche Beiträge pro 1902:

	Uebertrag laut Nr. 14:	Fr. 30,100.—
Legat von Hrn. Kirchenrat Tobias Durrer sel. in Stans, an den inländischen Missionsfond	„	500.—
		Fr. 30,600.—

Luzern, den 15. April 1902. Der Kassier: J. Duret, Propst.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum: Ganzjährige Inserate: 10 Cts. Halb „ „ *: 12 „ | Vierteljähr. Inserate*: 15 Cts Einzelne „ „ : 20 „
* Beziehungsweise 26 mal. * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

Tarif für Reklamen: Fr. 1. — pro Zeile
Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Rabatt.
Inseraten-Annahme spätestens Mittwoch abends.

KIRCHENBLUMEN (Fleurs d'églises) sowie deren Bestandteile werden in schönster Ausführung und zu billigen Preisen geliefert von
A. BÄTTIG, BLUMENFABRIK, SEMPACH.
Kostenvoranschlag auf Wunsch. Referenzen zu Diensten.

Ein neues Werk von Kardinal Gibbons!
Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:
Der Gesandte Christi! Von Sr. Em. Kardinal James Gibbons, Erzb. v. Baltimore.
Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen. 416 Seiten. 8⁰. Broschiert Fr. 4. —. Gebunden Leinwand, Goldpressung, Hohlrotschnitt Fr. 5. —.
Wir bieten in diesem Buche den Katholiken und vorab der hochw. Geistlichkeit die Uebersetzung eines Werkes, für dessen Vortrefflichkeit schon der Name des erlauchten Verfassers bürgt. Gewidmet zunächst dem hochw. Clerus seiner Nation, ist das Buch doch geschrieben für die kathol. Geistlichkeit aller Länder und Sprachen, wie ja Weihe, Amt und Pflicht des kathol. Geistlichen wesentlich dieselben sind in allen Ländern und in allen Sprachen. Es wird aber auch kaum einen Laien geben, keinen Staatsmann oder Geschäftsmann und kaum einen Familienvater, welcher durch die Lektüre dieses Buches nicht im Geiste erleuchtet, im Glauben gefestigt und zu treuer Pflichterfüllung angeregt und gekräftigt würde.
Der Name des erlauchten Verfassers macht jede weitere Empfehlung seines Buches durchaus überflüssig. Sonst wären zu dessen Preise anzuführen einmal seine glücklichst gewählten und erschöpfenden Materien, dann die eminent praktische Richtung, die hohe, aus eigener und fremder Erfahrung gesammelte Lebensweisheit, die tiefe Gelehrsamkeit, die gesunde, sanfte und kräftige Salbung, die lebendige, spannende Darstellung, welche sozusagen auf jeder Seite entgegenleuchten, sodann auch das hohe Lob und die Anerkennung, welche der englischen Ausgabe von Seite höchster kirchlicher Würdenträger und der kathol. Presse gezollt wurde.
Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G., Einsiedeln.

Schwarze Tuche, Cheviots, Kammgarne
in soliden, erprobten Qualitäten, billigst bei (H 3918 Lz.)
J. Bosch, Mühlenplatz, Luzern.

Taufbücher, praktisch eingeteilt, können in jeder beliebigen Dicke (solid eingebunden) bezogen werden bei
J. SCHILL, Buchdruckerei, Luzern.
Musterbogen werden auf Wunsch gerne zur Einsicht gesandt.

Glasmalerei-Anstalt
von
Zürich II Fried. Berbig Zürich II
gegründet 1877
empfiehlt sich der Hochw. Geistlichkeit und kirchlichen Behörden zur Anfertigung aller Arten von kirchlichen Glasmalereien von den einfachsten Bleiverglasungen bis zu den reichsten Figurenfenstern in bekannter solider, stylistisch richtiger und künstlerischen Ausführung bei Verwendung von prima Material.
Specialität:
Fenster mit figürlichen Darstellungen in Grisaille Manier, namentlich für Renaissance und Barokkirchen.
Auszeichnungen:
2 grosse Preise, 10 goldene und silberne Medaillen.

Alle in der «*Kirchenzeitung*» ausgeschriebenen oder recensierte Bücher werden prompt geliefert von Räber & Cie., Luzern.

Gebrüder Gränicher, Luzern
Tuchhandlung, Massgeschäft u. Herrenkleiderfabrik
Verkaufsmagazine Kornmarkt und Weinmarkt
Hervorragende Bezugsquelle für schwarze Tücher, Kammgarne etc., Ueberzieher, Mäntel in allen Façonen, Schlafröcke, Soutanellen, Gehrockanzüge etc. [29
Kataloge, Muster und Auswahlsendungen bereitwilligst.

Carl Sautier
in Luzern
Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Wo ein gut erhaltener
Tabernakel
verkauft wird sagt die Exp. d. Bl.

Chrisamwatte, fein gebleicht zum Abtrocknen der mit den hl. Oelen gesalbten Stellen, liefert per Paket à 1 Fr. franco.
Ant. Achermann
Stiftssakristan.

Gebr. Ant. & Th. Schuler, Weinhandlung in Schwyz und Luzern
empfehlen Ia. Walliser- und Waadtländerweine, verschiedener Jahrgänge, garantiert reingehalten als
Messwein
sowie verschiedene andere gelagerte Tisch und Krankenweine.
Muster und Preislisten auf Verlangen gratis und franko.

Kirchenteppiche
in grösster Auswahl bei
Oscar Schüpfer, Weinmarkt, Luzern.

Harmoniums,
grösste Auswahl, billigste Preise. Geben solche auch in Abzahlung zu Fr. 5-10 und in Miete à Fr. 4 bis 8 per Monat.
Gebr. Hug & Cie., St. Gallen.

Heiligenstatuen
jeder Art in Holz geschnitten und teils zu reduzierten Preisen, wie
Hl. Herz Jesu;
Lourdes-Madonna;
Immaculata;
St. Joseph;
St. Aloysius;
Auferstehungsbilder;
Kreuzwege in Relief;
Altarkreuze, Leuchter, Messpulte, Tafeln, Reliquiarien, Betstühle, jeder Stilart;
Hl. Gräber;
Nur schweizerische Produkte.
Alles eigenes Schweizerprodukt!
Solide Neuvergoldung von Ciborien, Kelchen, Monstranzen empfiehlt
Eug. Bürli,
Kirchliche Kunstanstalt
Klingnau.
Photographien zur Einsicht.

Zu kaufen gesucht:
2 alte Glöckchen
im Gewichte von 30 bis 70 Kilo. Offerte sind an die Expedition dieses Blattes zu richten.

Harmoniums

mit wundervollem Orgelton für Kirche, Schule und Haus von 78 Mark an empfiehlt
Alois Maier. Fulda,
Harmonium-Magazin (gegr. 1846, illustr. Cataloge gratis.
Harmonium-Schule und 96 leichte Vortragsstücke zu jedem

Wir bringen folgende Formulare für den Verein der christlichen Familie in freundliche Erinnerung:

Gebete für den Verein der hl. Familie: 4 Seiten zum Einlegen in Gebetbücher:
12 Stück 20 Cts.; 50 Stück 75 Cts.; 100 Stück Fr. 1. 20.
Kirchliche Verordnung über die Einführung und Leitung des Vereins der christlichen Familie.
1 Stück 10 Cts.; 12 Stück Fr. 1. 50; 50 Stück Fr. 3. 25; 100 Stück Fr. 6. —
Mitgliederverzeichnis, neue Auflage, bequemes Format; ermässigter Preis.
1 Bogen 10 Cts.; 12 Bogen 90 Cts.; 25 Bogen Fr. 1. 80.
Einbände werden prompt besorgt.
Bilder der hl. Familie in grösster Auswahl von 20 Cts. an. Besonders beliebt ist das Bild der hl. Familie nach P. Schmalzl, Fr. 5. —; in elegantem Goldrahmen Fr. 16. —, mit Porto und Verpackung Fr. 18.